



DANG  
NGHIEM

ICH  
WAR  
EINMAL  
EIN  
FLUSS

MEIN WEG  
VON DER ÄRZTIN ZUR  
BUDDHISTISCHEN  
NONNE

THESEUS

»Wenn du groß bist, sollst du Nonne werden«, beschloss sie jedes Mal, wenn sie mich ansah. »Dann kannst du dein Leiden überwinden und anderen helfen, dass es ihnen ebenfalls gelingt.«

1972 war meine Mutter mit meinem Bruder schwanger. Nachdem er mit seinem hellen Haar und seiner hellen Haut zur Welt gekommen war, wurde auch er zu meiner Großmutter aufs Land geschickt. Meine Mutter blieb in Saigon und schickte der Familie Geld. Ich spielte mit meinen Cousins und durfte frei umherstreifen. Mein Bruder war erst ein kleines Baby, das in einer Hängematte lag. Einmal befestigte unser Cousin Anh Ty eine riesige Zikade an einem Faden, der zwischen den beiden Enden der Hängematte verlief. Jedes Mal, wenn er die Matte in Bewegung versetzte, spreizte die Zikade wegen des Luftzugs ihre Flügel, und die summenden

Geräusche ließen meinen Bruder vor Vergnügen auflachen. Wir lebten bei meiner Großmutter inmitten von Reisfeldern auf dem Land, bis ich sechs Jahre alt war. Das war die beste Zeit meines Lebens.

Wenn ich an meine Großmutter denke, habe ich eine sehr friedvolle Frau im Sinn. Sie kochte für uns und kümmerte sich um alles. Wenn sie Zeit hatte, rezitierte sie ein buddhistisches Sutra. Auf ihrem hölzernen Bett sitzend, rief sie, die Perlen ihrer Gebetskette in der Hand, die Buddhas und Bodhisattvas an. Nie verschwendete sie Zeit mit irgendwelchem Geplauder oder Klatsch und Tratsch über diesen oder jenen. Sie saß nur ganz friedlich da und betete ruhig.

Seit ich sprechen konnte, vermittelte meine Großmutter mir ihre Überzeugung, dass eine Heirat für mich nur zu Misshandlungen und Einschränkungen führen werde und ich mich daher auf eine Ausbildung konzentrieren sollte.

Sie selbst war in vielen Sutren bewandert und kannte sich mit *Truyen Kieu*, einem wichtigen dichterischen Werk der vietnamesischen Literatur, aus.

Meine Großmutter wurde in eine Bauernfamilie hineingeboren. Ihre Familie war sehr arm, und sie wurde gezwungen, in eine Familie einzuheiraten, die noch ärmer war als die ihre. Eine Schule hatte sie nie besucht, aber ihr ältester Sohn hatte sie das Alphabet gelehrt. Ihr Mann misshandelte und betrog sie und starb mit etwa Mitte vierzig an seiner Alkoholsucht. Großmutter zog ihre vier Kinder allein weiter auf und heiratete nicht wieder. Wäre ihr Leben anders verlaufen und hätte sie ihre Kinder und Enkel nicht allein aufziehen müssen, dann wäre sie in ihren späteren Jahren Nonne geworden.

In all den Jahren, die ich in Amerika lebte, und bei jedem Schmerz, der in mir aufkam, beruhigte mich immer wieder das Bild meiner Großmutter vor meinem inneren Auge. Ich

hatte das Gefühl, dass sie stets bei mir war. Sie besuchte mich in meinen Träumen, und das gab mir den Mut weiterzumachen. Ich glaube fest, wenn wir alle das Glück haben, dass jemand in unserem Leben uns Frieden und Stabilität vermittelt, dann können wir auch einen Weg finden, im Leben durchzukommen. Wir alle brauchen ein Licht, dem wir folgen können. Dieses Licht gab mir meine Großmutter.

Als ich sechs Jahre alt war, holte meine Mutter Sonny und mich nach Saigon, denn wir sollten von nun an bei ihr leben. Ich wollte zwar nicht fortgehen, hatte jedoch keine Wahl. Meine Mutter war die Konkubine eines älteren, reichen Mannes. Er gab ihr Geld, damit sie ein Haus bauen und einen kleinen Laden mit neuer und Second-Hand-Kleidung eröffnen konnte. Dieser Mann, mit dem sie lebte, war dreißig Jahre älter als sie – nur fünf Jahre jünger als meine Großmutter. Er hatte bereits zwei Ehefrauen. Die beiden Frauen kamen zwar

miteinander aus, waren jedoch dagegen, dass meine Mutter die Konkubine ihres Mannes wurde. Sie musste ihnen daher aus dem Weg gehen. Als Saigon 1975 von der nordvietnamesischen Armee eingenommen wurde, floh die zweite Frau in die Vereinigten Staaten. Erst dann wagte der Mann es, meine Mutter mit nach Hause zu bringen, damit sie bei ihm wohnte.

Als wohlhabender Tankstellenbesitzer konnte er meiner Mutter und ihren beiden kleinen Kindern ein finanziell sicheres Leben bieten, und so musste meine Mutter die Situation notgedrungen akzeptieren, obwohl sie fortwährend entwürdigt und beschämt wurde. Ich erinnere mich, dass meine Großmutter zu sagen pflegte: »Dein Vater war zwar alt, aber voller Energie. Es ist schade für deine Mutter.« Fortwährend drängte er meine Mutter, sich mit ihm in ihr gemeinsames Zimmer zurückzuziehen, während ich mit halb